

Das Reich als Abbild des Himmels

Gerd Weidenhausen

Zweitausend Jahre lang war China die führende Macht in Ostasien. Die chinesische Kultur gilt in der historischen Forschung als die älteste Hochkultur der Erde, in der mythischen Kaiserzeit geführt von einem Herrscher, den die Chinesen als den Sohn der Sonne verehrten. Diese Bezeichnung leitet sich von der Vorstellung her, dass der Herrscher gleich der alles Leben befruchtenden Sonne die differierenden Erdenverhältnisse dem Gesetz der Gleichheit und Gerechtigkeit zu unterstellen habe. Der Herrscher war verpflichtet, »so zu regieren auf Erden, wie die Sonne in der Welt regiert.«¹ Die chinesische Kultur unterschied sich darin von allen anderen Kulturen, dass sie keine Religion in dem uns bekannten Sinne hatte. Rudolf Steiner kennzeichnet im Gefolge und im Gleichklang mit der damaligen historischen Forschung als hervorstechendes Merkmal dieser alt-chinesischen religionslosen Kultur das Fehlen der Verehrung von unsichtbaren, aber menschenähnlich vorgestellten Wesen. Kulturen nämlich, die Religionen haben, stellen sich unsichtbare Wesen stets menschenähnlich vor. Während neben Steiner auch heutige China-Kenner wie Konrad Seitz als eine der Besonderheiten der alt-chinesischen Kultur die fehlende Verehrung menschenähnlich vorgestellter Wesen betonen, gelangt der deutsche Philosoph G. W. F. Hegel in seiner »Philosophie der Geschichte« zu dem Schluss, dass »jene chinesische Religion« nicht das sein könne, »was wir Religion nennen. Denn uns ist dieselbe die Innerlichkeit des Geistes in sich, indem er sich in sich, was sein innerstes Wesen ist, vorstellt. In diesen Sphären ist also der



Mensch auch dem Staatsverhältnis entzogen und vermag in die Innerlichkeit hineinflüchtend sich der Gewalt weltlichen Regiments zu entwinden.«² Nach Hegel wird der wahre Glaube erst da möglich, wo der menschliche Geist die Selbstverständigung mit sich selbst sucht, wo die menschliche Persönlichkeit sich sich selbst gegenüberzustellen in der Lage ist, dabei eine Innerlichkeit entwickelnd, die das Individuum von jeglicher äußeren treibenden Gewalt frei macht. In China, so Hegel weiter, hatte das Individuum »keine Seite dieser Unabhängigkeit« und fand so auch nur zu einer Art Naturreligion,

in der es sich von Naturwesen abhängig empfand. In dieser altchinesischen »Religion« war der Kaiser auch gleichsam »Chef der Religion.« Es handelte sich also, bei aller kosmischen Ausrichtung, gleichsam um eine Staatsreligion. Dabei wurde das chinesische Reich so eingerichtet, dass es wie ein Abbild des Himmels erschien.³

Ausdruck dieses Verhältnisses ist die Raumordnung in der alten chinesischen Kosmologie. Diese stellte sich den Himmel rund und die Erde quadratisch vor. Der Raum besteht aus kleinen zusammengefügt Quadraten, die um ein Zentrum im Kern angeordnet liegen. Einen solchen Kern bildet zum Beispiel die Hauptstadt. Durch die in vier Himmelsrichtungen angebrachten Tore der Stadtmauer ist sie ein Quadrat und der Mittelpunkt für das Zusammenströmen kosmischer Einflüsse.

»Das Reich als Abbild des Himmels« in chinesischen Schriftzeichen. Kalligraphie: Wang Ning.

se. Nach chinesischer Auffassung spiegelt sich der Makrokosmos in zahlreichen Mikrokosmen. So ist das Haus eine kleine geschlossene Welt, die als Mikrokosmos den Makrokosmos in sich trägt bzw. wiederholt. Die Vorstellung von Ordnung und Harmonie im Universum führte zur Erstellung zahlreicher Regeln, die in ihrer Komplexität die richtige Wahl eines Ortes für die Einrichtung von Bauten bestimmten. Die Regeln für die Wahl des Ortes lehrte die Geomantie. Die chinesischen Geomanten waren Meister im Feng-shui, was soviel heißt wie Wind und Wasser. Die ideale, quadratisch geformte Hauptstadt mit ihren zwölf Toren, je drei auf jeder Himmelsseite, und dem Kaiserpalast im Zentrum, dessen Vorderseite sich Richtung Süden zum Ahnentempel hin öffnete, hatte ein getreues Abbild des Universums zu sein. Alles hing vom Höchsten, dem Himmel, ab, dem sich nur der Kaiser nähern konnte. Das Gedeihen der Ernte, der Verlauf der Jahreszeiten und das Familienglück hatten ihren Ursprung in der Konstellation der Sterne. Besonders das Familienglück war von herausragender Bedeutung, weil der Familiengeist als Lebenselixier der chinesischen Gesellschaft empfunden wurde und im Zusammenspiel mit dem patriarchalisch und streng hierarchisch aufgebauten Staatswesen eine der zwei irdischen Säulen des chinesischen Reiches ausmachte. Die Chinesen erlebten sich als Teil der Familie und als Söhne des Staates, und deren jeweilige Regeln führte der Einzelne in striktem Gehorsam reflexions- und selbstlos aus. Während in der Familie ein instinktiver Naturzusammenhang die Entwicklung von Subjektivität ausschloss, so im Staat das patriarchalische Verhältnis »der väterlichen Vorsorge des Kaisers, der alles in Ordnung hält.«⁴

Das makrokosmisch ausgerichtete »Religiöse« fand seinen Widerhall in der Raumordnung und den Einrichtungen des Reiches und formte sich zu einer Ethik um, in der die ideale sittliche Gesinnung zum Zentrum des Denkens wurde und dabei gleichsam als Seele der Gesellschaft empfunden wurde. Die sittliche

Haltung geht dem Recht voraus, begründet es erst, das ohne diese nur eine leere Hülse bliebe. Zunehmend wird die fehlende Religion durch eine Sittenlehre substituiert, der sich der Kaiser als fürsorglicher Vater ebenso verpflichtet fühlte wie seine Kinder, das chinesische Volk. Die Ethik und Moral blieben im Denken der Chinesen über Jahrtausende konstitutiv. Sie ersetzten dasjenige, was andere Kulturen wie die indische oder ägyptische als Religion und Kultus hervorbrachten oder im Falle des antiken Griechenland als Philosophie. Eine Metaphysik und spekulative Philosophie brachte China ebenso wenig hervor wie eine mystisch verinnerlichte Religion.

Die Anlage zum Altruismus

In Kontinuität einer ethischen Gesinnung, die sich aus der Tradition des Konfuzianismus und der Philosophie Lao-Tses speist, ist für das chinesische Denken der Gleichheitsgrundsatz weitaus bedeutsamer als das Ideal der Freiheit. Weil in der gesamten chinesischen Geschichte die Gleichheit im Kontext der moralischen Gesinnung mehr zum Zuge kam als die Freiheit, blieben despotische Regierungsformen die Regel. Auch im Bereich der Wissenschaften, des Geisteslebens, hatte ein »freies, ideelles Reich des Geistes nicht Platz.«⁵ Die Wissenschaften waren durchweg empirisch ausgerichtet, ganz auf einen praktischen Nutzen für Individuum und Staat zielend. In diesem Empirismus artikuliert sich zwar ein großes Interesse für die Außenwelt, eine sachliche Nüchternheit, die aber zugleich, so Rudolf Steiner in einem Vergleich mit der indischen Kultur, durch einen Mangel an Innerlichkeit und Phantasiebegabtheit geprägt war.⁶ Eine praktische Kultur war die Folge, die lange vor der europäischen Zivilisation eine hohe technische Zivilisation hervorbrachte. In dieser praktischen, ethisch fundierten Kultur schützte nicht, wie im Römischen Recht Europas, eine Güterordnung das Recht, sondern eine Sittenordnung. Deren Ausbreitung über Jahrtausende führte, trotz

aller gegenwärtigen äußeren Deformationen, zur Herausbildung jener Impulse, welche »vom Herzen des Menschen« ausgehen und auf der »Liebe zu allen Wesen« beruhen, »welche alleine die Grundlage abgeben können, erstens für religiösen Altruismus und zweitens für eine wirkliche, altruistische, ökonomische Kultur.«⁷

Die Jahrtausende währende Pflege dieser altruistischen Antriebe in der Menschennatur wird aber nicht durch das Talent ergänzt, diese Gesinnung auch in der sozialen Realität Wirklichkeit werden zu lassen, das heißt, diese in einer auf Brüderlichkeit und Gerechtigkeit basierenden Sozialordnung zu realisieren. Es drohe, so Rudolf Steiner, in Asien eine »furchtbare Zivilisationswüste«, wenn man ihm nicht die Früchte der Begabungen Europas in der Mitte und Amerikas im Westen zukommen lassen würde. Rudolf Steiner umreißt drei Haupttypen der Erdengliederung, die in der Zukunft, also in der heutigen Gegenwart, noch eine ausgeprägtere Spezifizierung erfahren würden. Während im angelsächsischen Westen der Ökonomismus mit seinen expliziten wirtschaftlichen Wahrheiten dominiere, so in Europa das intellektuelle Gebiet, das aber in die Wissenschaft vom Geiste transformiert werden müsse. Diese könne erst die Freiheit begründen. Im asiatischen Osten wirken hingegen noch geistige Wahrheiten und Traditionen fort, die – als geglaubte, aber nicht im Spiegel des Intellekts – einer Selbstverständigung unterzogen wurden. Angesichts dieser Konstellationen kommt Rudolf Steiner zu einer bedenkenswerten Prognose, deren Realitätsgehalt an der Wirklichkeit abgeprüft werden kann: »Würde nicht ein geisteswissenschaftlicher Einschlag die Welt durchsetzen, so würde der Osten allmählich ganz unfähig werden, eine eigene Wirtschaft zu treiben, wirtschaftliches Denken zu entwickeln. Der Osten würde nur in die Lage kommen ... unmittelbar Naturprodukte zu verarbeiten mit den Werkzeugen, die geliefert werden von dem Westen. ...Und von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, ist die eben abgelaufene Weltkriegskatastrophe

nichts anderes als der Anfang zu der Tendenz ... den Osten von dem Westen aus wirtschaftlich zu durchdringen.«⁸

Das moderne China

150 Jahre nach der ersten, der europäischen, scheint sich gegenwärtig in China eine neue industrielle Revolution zu vollziehen, in der die seit den Opiumkriegen zerrüttete und von verschiedenen Staaten attackierte Macht sich aus dem Dunkel der Geschichte ihrer Misserfolge zu erheben anschickt. Dabei ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass diese Wiedergeburt lediglich eine zur Werkbank der Welt oder, wie es der Siemens-Chef Heinrich von Pierer lakonisch feststellte, eine zur »Fabrik der Welt« zu werden droht.⁹ Träfe damit nicht Rudolf Steiners Befürchtung einer, ins Ganze gesehen, Zweiteilung der Menschheit ein, in der die »halbe Menschheit zu Heloten« gemacht würden und der andere Teil der Menschheit »zu Benützern dieser Heloten«?¹⁰ Als Billiglohnland ist China im Begriff, zur Produktions-Supermacht zu werden. Es hat sich in einem rasanten Aufholtempo inzwischen zum viertgrößten Produktionsland der Welt hinter den USA, Japan und Deutschland positioniert. Dabei rechnete der Chefökonom von Morgan Stanley vor, dass der chinesische Arbeiter – und das angesichts eines Produktionsheeres von 900 Millionen Menschen –, zwei bis drei Prozent des Lohnes eines westlichen Arbeiters bekommt.

Die westlichen Konzerne jubeln angesichts solcher Aussichten. So wird China für immer mehr Konzerne zur Exportbasis: VW, BASF, Siemens, Philips, um nur einige wenige zu nennen, produzieren inzwischen in China und exportieren von dort aus. Der Stundenlohn in China beträgt im Schnitt 70 Cents, in den USA 19 und in Deutschland nahezu 30 Dollar. Kein Wunder also, dass 90 Prozent der deutschen Unternehmer in den nächsten fünf Jahren ihre Produktion nach Osteuropa und China auslagern wollen. Vagen Prognosen zu-

folge könnte China bis zum Jahr 2050 dasjenige werden, was es bis zum Jahr 1850 gewesen ist: Die größte Nationalökonomie der Erde.

Mit Beginn der von den Briten initiierten Opiumkriege 1840 erlebte China über 150 Jahre eine Kette von Niederlagen und Katastrophen, von denen es sich erst seit Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erholte. Nach den verheerenden Opiumkriegen begann für China eine Zeit wechselnder Fremdherrschaften, gegen die auch der sogenannte Boxeraufstand gegen einheimische Christen und ausländische »fremde Teufel« nichts auszurichten vermochte. 1900 war die Kolonisierung des chinesischen Reiches durch die europäischen Großmächte, die die gesamte Zoll- und Finanzverwaltung in ihren Händen hatten, abgeschlossen. Seit dem japanisch-russischen Krieg 1904/05 trat zunehmend Japan als Okkupationsmacht auf, kulminierend in dem japanischen Angriffskrieg 1937-45, in dem schätzungsweise 30 Millionen Chinesen ihr Leben ließen. Erst unter dem Kommunisten Mao erlangte China 1949 seine staatliche Souveränität zurück, erkaufte durch das Erbgut einer zweiten Nationenbildung auf Taiwan durch den besiegten Chiang Kai-shek, der mit seiner geschlagenen Armee und zwei Millionen Festlandchinesen vor Maos Truppen auf diese Insel floh.

Kulturrevolution und Neubeginn

Der Kommunismus Maos mitsamt seinen Dogmen vom permanenten Klassenkampf und der Kulturrevolution bewirkte ein intellektuelles, wirtschaftliches und physisches Ausbluten des Riesenreichs, das erst mit den Reformen Deng Xiaopings nach Maos Tod Ende der siebziger Jahre beendet werden konnte. Schrittweise bildet sich seitdem in China ein autoritärer Kapitalismus aus, bestehend aus einer parallelen staatlichen und privaten Wirtschaft. Längst hat der Kommunismus als Ideologie ausgedient und wird durch einen Nationalismus ersetzt, der seine Kraft aus der mahnenden Erinnerung historischer

Niederlagen und Kränkungen, aber auch aus dem kollektiven Stolz auf die anbrechende Wirtschaftsmacht Chinas bezieht. Die Modernisierung Chinas betrifft nur den Wirtschaftsbereich. Die Allmacht der leninistisch geprägten Staatspartei KPC ist nach wie vor ungebrochen und zeigt sich besonders in der Total-Kontrolle der Militär-, Regierungs- und Verwaltungsorgane. Seit Deng Xiaopings Tod 1997 trat an Stelle einer personenorientierten, charismatischen Herrschaft eine kollektive in Gestalt einer Führungsclique pragmatisch und technokratisch orientierter Ingenieure der Macht. Innenpolitisch ist diese seitdem damit beschäftigt, die durch die Parallelität von Plan- und Marktstrukturen begünstigte Ausbreitung von Schmuggel-, Korruptions- und Patronagenetzwerken einzudämmen und den durch die Westöffnung geförderten freien Fluss von Gedanken zu reglementieren. Es geht der Politführung Chinas darum, den marktwirtschaftlich ausgerichteten Liberalisierungsprozess zu forcieren, ohne dabei aber eine fundamentale Transformation der autoritären politischen Ordnung zuzulassen. Es geht ihr also um einen staatlich kontrollierten Kapitalismus, die Paradoxie einer »sozialistischen Marktwirtschaft«, die auf die Negativerfahrungen der Sowjetunion im Gefolge der Perestroika Gorbatschows verzichten will. Dabei setzt man pragmatisch auf den Weg der langsamen Schritte, zumindest was politische Reformen und die geistige Freiheit betrifft. Der Spagat zwischen wirtschaftlicher Liberalisierung und politischer Zwangsherrschaft kann dabei nur gelingen, wenn das intellektuelle Vakuum, das die Entideologisierung kommunistischer Glaubenssätze hinterließ, mit einer neuen Ideologie gefüllt wird, die auch die aufkommende Mittelschicht und Intelligenz zufrieden stellen kann.

Setzt die politische Führung weiterhin auf nationalistische Avancen, wie gegenwärtig in der Taiwan-Frage oder dem Umgang mit dem Erzfeind Japan, so ist angesichts der amerikanischen und japanischen Machtansprüche in dieser Region mit Konflikten zu rechnen.

Käme hingegen eine spiritualisierte Form des im Grunde pazifistischen, antiexpansionistischen Konfuzianismus zum Tragen, so könnte eine vorteilhafte Entwicklung in Gang kommen, von der laut Helmut Schmidt auch die Europäer profitieren könnten: »Wir Europäer sollten verstehen, dass der Konfuzianismus sehr viel eher unseren moralischen Respekt verdient als jeglicher Raubtierkapitalismus; deswegen müssen wir keineswegs an unseren eigenen Grundrechten, unserer rechtstaatlichen Demokratie und unserer offenen Gesellschaft zweifeln.«¹¹ Geriete China aber in seinem staatskapitalistischen Modell einschließlich seines staatlich gepflegten Nationalismus in die Logik der Gegenmacht zum angelsächsischen Neoliberalismus der unilateralen Macht der USA, ohne dass Europa eine eigenständige Vermittlerrolle aus dem Bereich der Freiheit des Geistes wahrnehmen könnte, so könnten sich jene Projektionen und Hypothesen realisieren, von denen im Folgenden die Rede sein soll.

China im Blickfeld des Westens

Aufgrund seiner relativ niedrigen Produktivität, seines geringen Lebensstandards und seiner enormen wirtschaftlichen Disparitäten ist China – trotz seines Wirtschaftswachstums und der Szenarien einer kommenden Weltmacht – nach wie vor ein Land der Dritten Welt. China ist militärisch und politisch längst nicht so machtvoll wie Russland und Japan und es »gelten mit Blick auf eine mögliche Bedrohung der USA heute Chinas militärische Kapazitäten als weit schwächer als die Russlands.«¹² Nach maßgeblichen Berechnungen durch Wirtschaftswissenschaftler des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank ist China als arm einzustufen. Dennoch wird China, besonders von neo-konservativen Kreisen der USA, seit Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als gefährliche aufstrebende Weltmacht beschrieben, deren Einfluss möglichst früh einzudämmen sei. Der bekannteste Vertreter die-

ser Denkschule, Samuel Huntington, betont in seinem Buch »The Clash of Civilizations« einen angeblich unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den asiatischen Kulturkreisen und der amerikanischen Kultur. Danach führe das konfuzianische Erbe der asiatischen Gesellschaften mit seinen Wertepräferenzen von Autorität, Hierarchie, Kollektivismus und der Vorrangstellung des Staates und der Gesellschaft vor dem Individuum zu einem zwangsläufigen Konflikt mit den amerikanischen Werten von Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Individualismus, mitsamt dem Primat der Menschenrechte. Diese kulturellen Antagonismen sind nach Huntington die Quelle des Konflikts, der seit Beginn der neunziger Jahre zwischen den USA und China auf den verschiedensten Feldern wie der Menschenrechtsdebatte, der Tibet- und Taiwanfrage und des Streitpunkts chinesischer Waffenexporte begonnen habe. Huntington formuliert folgende Ratschläge an die amerikanischen Regierungen: »Es liegt im amerikanischen Interesse, auf die Möglichkeit eines Krieges vorbereitet zu sein, um eine chinesische Vorherrschaft in Ostasien zu verhindern. ... Die größte Gefahr liegt darin, dass die USA keine klare Entscheidung treffen und in einen Krieg mit China hineinstolpern, ohne vorher sorgfältig abzuwägen, ob dies in ihrem nationalen Interesse liegt und ohne die notwendigen Vorbereitungen getroffen zu haben, einen solchen Krieg auch wirksam führen zu können.«¹³

Moderater argumentiert der amerikanische Geopolitiker Zbigniew Brzezinski. Nach ihm ist ein chinesischer Expansionismus unwahrscheinlich, weil er durch die dann eintretenden Reaktionen der umliegenden Staaten wie Indien, Pakistan, Russland, Thailand, Vietnam usw. eingedämmt werden würde. Deshalb wäre »ein gewisses Maß an Entgegenkommen und Selbstbeherrschung von Seiten der USA nötig«,¹⁴ um eine kluge, weil nicht auf Konfrontation zielende Politik zu realisieren. Dem schließt sich der ausgewiesene »Realist« Henry Kissinger an: Eine amerikani-

sche Politik, die China aufgrund seines wirtschaftlichen Wachstums und seiner »unangenehmen Ideologie« zum Feind erkläre, ende zwangsläufig in einer weltweiten Isolation. Mit erstaunlichen Einsichten plädiert Kissinger für eine Chinas Mentalität berücksichtigende Politik: »Chinas politische Vorgehensweise ist von Skepsis und Besonnenheit geprägt, die amerikanische von Optimismus und missionarischem Eifer. Chinas Zeitgefühl folgt einem anderen Rhythmus als das amerikanische. Wenn ein Amerikaner aufgefordert wird, ein historisches Ereignis zu datieren, nennt er einen bestimmten Kalendertag, der Chinese verbindet es mit einer Dynastie. ... Amerikaner denken im Sinne konkreter Lösungen zu bestimmten Problemen. Die Chinesen denken in Form von Etappen in einem Prozess, der keinen genau definierten Kulminationspunkt hat.«¹⁵ Insgesamt plädiert Kissinger, im Gegensatz zur Eindämmungs-ideologie Huntingtons, für eine Einbindung Chinas in internationale Organisationen und in den Welthandel. Wie Kissinger hält Helmut Schmidt in seinem neuesten Buch »Die Mächte der Zukunft« die enge Beziehungssachse der USA zu Japan und Taiwan und das Einkreisungssyndrom Chinas durch US-Stützpunkte nicht für angetan, spannungsfreie Beziehungen zu fördern: »Amerikanische Streitkräfte und Stützpunkte in Japan, Südkorea, Pakistan und Afghanistan, in Usbekistan und Kirgistan, dazu die 3. US-Flotte im Pazifik plus Hawai und Gnam vermitteln der chinesischen Führung den Eindruck, von amerikanischer militärischer Macht umgeben zu sein.«¹⁶

Die drei Haupttypen der Erdengliederung

Diesen übergreifenden Kosmopolitismus findet man in den Gesichtspunkten, die Rudolf Steiner in einem Vortrag am 10. 10. 1919 in Dornach entwickelte, in denen er die Weltverhältnisse zunächst im Mangel notwendiger Kompetenzen der drei Menschheitsteile betrachtete. Steiner charakterisiert zunächst die

drei wesentlichen, zivilisationsbedingten Niedergangstendenzen, deren Überwindung und positive Umformung erst die Menschheitsverhältnisse neu zu ordnen vermöchten. Im Bereich der modernen Naturwissenschaften herrsche ein Mangel an »Kosmogenie« als Durchdringung derselben mit einer geistig-kosmischen Zusammenhangstiftung. Zu dieser Kosmogenie habe der angloamerikanische Westen das größte Talent, das sich aber gegenwärtig nur in einer hölzernen und abwegigen Form auslebe. Als zweites Niedergangselement kann das Fehlen eines wahren Freiheitsimpulses gelten, das sich verkehrterweise in einem religiösen und naturwissenschaftlichen Fatalismus artikuliere. Dieses Fehlen artikuliert sich in der Prämisse, dass Natur- und Wirtschaftsnotwendigkeiten, so genannte Sachzwänge, ein freies Handeln des Menschen unmöglich machen. Das Talent zur Freiheit habe aber Europa. Als dritte Mangelerscheinung sieht Rudolf Steiner das Fehlen wahrhaft neuer religiöser Impulse jenseits der konventionellen Glaubensbekenntnisse an, ohne die die Zivilisation die Kraft zum wirklich altruistischen Handeln im Leben nicht aufbringen könne.

Asien nun habe das Talent zum Altruismus und zur Religion als Bedingung einer brüderlichen sozialökonomischen Ordnung. Das Fehlen dieser die Erde und Menschheit in West, Mitte und Ost gliedernden und gleichsam umspannenden Fähigkeiten, die als diejenigen der Menschheit gleichsam die des Einzelmenschen im Denken, Fühlen und Wollen sind, impliziert eine Disharmonie in den Weltverhältnissen. Wenn Rudolf Steiner im selben Vortrag fordert, dass »diese drei Gesinnungen für die ganze Menschheit verschmelzen« müssen, so ist damit gemeint, dass im Rahmen dieser Erden- und Menschheitsgliederung jeder Teil nur dann seine Aufgabe erfüllen kann, wenn sein Talent durch die zwei fehlenden ergänzt wird. Gleichsam müsste jeder Teil für sich sein Talent erst entdecken, von allerlei Verkrustungen freilegen und voll entwickeln, um es an die anderen

Teile entäußern zu können. So ergäbe sich die Notwendigkeit eines gegenseitigen Gebens und Nehmens, dessen Transmission nur ein entwickeltes freies Geistesleben zu leisten vermöchte. Erst in dieser gegenseitigen Befruchtung realisierte sich der Begriff Menschheit, in der der »Mensch« aufgehoben ist. Sie ist das Gegenbild zum gegenwärtigen westlichen neoliberalen Missionarismus und der verzweifelt östlichen Teilkopie des im Westen konzipierten Originals oder gar der lähmenden europäischen Unentschlossenheit zwischen diesen Polen. So gesehen ist in den drei Haupttypen der Erdengliederung der Mensch realisiert, der in seiner jeweiligen Differenziertheit nur als Teil-Mensch auf die Erlösung des jeweiligen Teil-Menschen des anderen Erdteils wartet. Alle Teile in ihrer gegenseitigen Ergänzung ergäben den Menschen in seiner Ganzheit.

Diese Dreigliederung der Menschheit, deren Verschmelzung erst eine Gesundung der Weltverhältnisse in Aussicht stellte, müsste mit einer Dreigliederung des Sozialen Organismus einhergehen und nicht, wie heute, durch das neue totalitäre Glaubensbekenntnis eines Neoliberalismus, der den Impuls zur wirtschaftlichen Brüderlichkeit durch das Dogma des bedingungslosen Egoismus pervertiert. In diesem droht die ganze Welt zerrieben zu werden. Dem steht Rudolf Steiners Sicht auf eine grundlegende Neuorientierung des globalen Denkens gegenüber, wie sie im Folgenden ausgedrückt ist: » ... man lernt heute die Geheimnisse unserer Zivilisation nicht kennen, wenn man nicht zu verteilen weiß die drei Impulse, bei denen es sich um den Aufstieg unserer Zivilisation handelt ..., wenn man nicht weiß, dass das Streben nach Kosmogonie in den Talenten der angloamerikanischen Welt liegt, das Streben nach Freiheit in der europäischen Welt liegt, das Streben nach Altruismus ... eigentlich nur in der asiatischen Kultur. Amerika, Europa, Asien haben je ein Drittel von dem, was anzustreben notwendig ist für einen wirklichen Neuanfang, für einen Neuaufbau unserer Kultur.«¹⁷

1 Rudolf Steiner: *Die Schöpfung der Welt und des Menschen*. Dornach 1993, S. 79.

2 F. W. Hegel: *Philosophie der Geschichte*, Stuttgart 1961, S. 202.

3 Rudolf Steiner führt dazu am 12. Juli 1924 aus: »Und sie richteten auf Erden alles so ein, wie es ihnen oben bei den Sternen erschien. Und das alles machten sie, ohne dass sie beteten ... Das taten sie, ohne dass sie im Grunde so etwas hatten, was später ein Kultus war ... Götter hatten die Chinesen ursprünglich schon gar nicht.« A. a. O., S. 80.

4 Hegel, a. a. O., S. 189.

5 Hegel, a. a. O., S. 206.

6 Rudolf Steiner, a. a. O., S. 93: »Die Chinesen waren ein Volk, welches nüchtern, äußerlich war, gar nicht von innen, vom Inneren lebte.«

7 Rudolf Steiner: *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, Dornach 1989, S. 75.

8 Rudolf Steiner: *Soziales Verständnis*, a. a. O., S. 250.

9 Zitiert nach Wolfgang Hirn: *Herausforderung China*, Frankfurt 2005, S. 68.

10 Rudolf Steiner: *Soziales Verständnis*, a. a. O., S. 251.

11 Helmut Schmidt: *Der Erneuerer*, in: ZEITpunkte, Nr. 3/ 97, S. 19

12 George C. S. Lin, Zhaoliang Hu: *China: Dritte Welt-Land oder globale Wirtschaftsmacht?*, in: Geographische Rundschau, Oktober 10/ 2001, S. 7.

Vgl. auch Z. Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*, Berlin 1997, S. 236: »Selbst wenn China von ersten politischen Krisen verschont bleibt und selbst wenn es seine außerordentlich hohen Wachstumsraten über ein Vierteljahrhundert aufrechterhalten kann – beides ist noch sehr die Frage – wäre es immer noch ein vergleichsweise armes Land.«

13 Samuel P. Huntington: *The clash of civilizations*, 1993, S. 376.

14 Z. Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*, a. a. O., S. 243.

15 Henry Kissinger: *Die Herausforderung Amerikas. Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München, Berlin 2002, S. 180.

16 Helmut Schmidt: *Die Mächte der Zukunft*, München 2004, S. 148.

17 Rudolf Steiner: *Soziales Verständnis*, a. a. O., S. 77/78.

Autorennotiz: GERD WEIDENHAUSEN, geb. 1955. Studium der Diplom-Pädagogik an der Phillips-Universität Marburg und der Kunsttherapie und Kunstpädagogik in Ottersberg. Der Autor trat als Verfasser einer Reihe von zeitpolitischen Essays hervor. – Kontakt: EvelynWeidenhaus@aol.com